

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 7

Illustration: Unruhen in Nordafrika
Autor: Spira, Bil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unruhen in Nordafrika

„Ist es ein Wunder, daß Frankreich unser wahres Gesicht nicht kennt?“

Die Schlawiner

Selbst im sonnigen Welschland gibt es Herren, die den Josua Schlawin aus dem Paradies anbeten.

Das Oberhaupt der Schlawiner, wie man sie nennt, ist Njetkohl, der ab und zu im Paradies weilt. Dann wäre Herr Vinblanc zu nennen, die graue Eminenz. Herr Frischfroh ist eigentlich Deutschschweizer. Weil die Schlawiner es aber aufgegeben haben, Schweizer zu sein, erinnert bei ihm nur noch der ‚aggsang federal‘ an seine Herkunft.

Daneben hat es noch eine Anzahl Propheten Josua Schlawins. Sie werden Nicker geheißten, oft auch Gesinnungswandler. Weil sie auf Schlawins geistigen Spuren wandeln oder die Gesinnung mit ihm wandeln – so genau steht das nicht fest.

Kürzlich veranstalteten die Schlawiner einen Bekenntungsabend. Njetkohl saß

oben am Tisch, die Augenbrauen zu Sensen gewölbt und die Fäuste zu Hämmern geballt.

«Brüder in Schlawin», donnerte er,

«Josua Schlawin ist unzufrieden mit uns!» Keiner fragte nach dem Grund. Josua war böse, das genügte.

Bruder Trouble erhob sich stöhnend. «Bruder Njetkohl, vielleicht ist er's meinewegen. Ich sah vor zwei Monaten einen Kapitalistenfilm! Meine Frau liebt so sehr – hab' Erbarmen, Bruder Njetkohl – Danny Kaye. Wenn uns bloß Josua komische Filme senden wollte ...» Trouble hielt erschreckt inne. «Verzeih mir die Blasphemie! Ich bin ein Nichtswürdiger, Elender ...» Der Rest erstarb in Schluchzen.

Da stand unsicher Bruder Rosillon auf. «Bruder Njetkohl, ich mag Josua erzürnt haben. Du weißt, ich leide manchmal so sehr an Bauchgrimmen. Der Arzt hat mir verboten, Schlawins Getreideschnaps zu

trinken. Als ich mich einst so erbärmlich krümmte vor Schmerzen, da geschah das Verbrechen! Die Manon im ‚Café du Peuple‘ empfahl mir – verzeihe das häßliche Wort – ein Gläschen Coca-Cola. Vergib mir ein zweites Mal, Bruder: Ich fühlte mich nachher bedeutend besser.»

Njetkohl blickte so grimmig, daß Rosillon den Mund zuklappte wie ein Taschenmesser.

Dann erhoben sich der Reihe nach die übrigen Schlawiner und beichteten. Dieser war in einem Ford gefahren, oh, zwar in einem alten Modell, und jenen biß das Gewissen, weil er das Waadtländer Fondue schmackhafter fand als Schlawins Fischlaich.

Bruder Schnorz hatte den Weltfrieden sabotiert. Am Mittwoch lauschte er auf Sottens einem Konzert mit Musik von Hindemith, dessen Werke im Paradies verpönt sind. «Ich verpaßte zwar die Ansage», winselte Schnorz, «aber gleichwohl – ich hätte heraushören müssen, daß die Töne kriegshetzerisch waren!»

Zwei Stunden lang dauerte die Prozedur. Einer nach dem andern bekannte seine Verbrechen. Dann verfaßten die Schlawiner eine Resolution, in welcher es am Schluß hieß:

«Es ist so schwer, außerhalb des Paradieses ein Engel zu sein! Der Anfechtungen sind zu viele. Bruder Josua Schlawin, nimm uns in Dein Paradies!»

Unter uns gesagt: Sie werden trotzdem sehr froh sein, wenn er sie nicht schon morgen holt ... Röbi

Lieber Nebel!

Röbi muß einkaufen gehen in die Stadt. Die Mutter hat den Korb bereit gemacht und ihm empfohlen, im Trolleybus ganz besonders vorsichtig zu sein. Aber es hat eine Menge Leute und Röbi ellböglert sich durch, hin und wieder jemanden unsanft berührend. Da redet ihn ein Herr an: «He, Bueb, bruchsch nid eso z wüete, süsch chunnsch nid ids Paradies!» Röbi schlagfertig: «Wott jo gar nid dörthi, wott is Migros!» Trias

Achmed und der Weise

Achmed: ‚Was muß ich tun, um die Wissenschaft in meinem Reiche zu vertilgen?‘

Der Weise: ‚Sie lächerlich, verächtlich machen; der Ekel ist ausreichend, um das Genie zu ersticken. Aber warum fragt ihr das?‘

Achmed: ‚Weil ich glaube, die Wissenschaft sei der Regierung ebenso schädlich als die Unwissenheit ihr günstig ist. Denn je unaufgeklärter die Untertanen, um so ergebener sind sie ihrer Religion und ihren Prinzen.‘

Es gab Zeiten, wo Herrscher die klugen Köpfe im Lande fürchteten und sie sogar rücksichtslos ausrotteten, um ihr Reich zu erhalten. Heute rauben sie sich aus dem gleichen Grunde die Wissenschaftler. Und der Unterschied? Jene haben den Untergang hinter sich, diese noch vor sich.

Erlebtes, Erlauschtes und Gelesenes auf meinen zahlreichen Einkaufsreisen durch die glühenden Farben des Orients. H. Schmid, Direkter Orientteppich-Import, Zürich, Zürcher Lagerhaus. 12